

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 21

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anzahl von Schauspielern mit sich. Einer der Teilnehmer stürzte zutode. Etwa sechzig Spieler erlitten Verlebungen.

— Eine 82,000 Fuß lange Eingabe. Ein seltsames u. eindrücksvolles Bild bietet die anschauliche Ausstellung des Millioneneinspruchs wegen Kriegslieferungen, die in den Vereinigten Staaten im Film gezeigt wird. Man sieht da eingerahmt von zwei Säulen, von denen das Sternenbanner herniederflattert, auf einer Treppe sorgsam neben-einandergereiht, zahllose Papierrollen, von denen jede mit einer Schleife zusammengebunden ist. Es sind die Einsprüche der einzelnen Städte und Organisationen, für die die Unterschriften von dem „Bund amerikanischer Frauen für strenge Neutralität“ gesammelt wurde. Der Text, der dieses merkwürdige Bild erklärt, lautet nach der Täglichen Rundschau folgendermaßen: Eine Eingabe, 82,000 Fuß lang, enthaltend 1,035,697 Unterschriften für ein Ausführungsverbot der Dinge, die töten. Als die 21 Körbe, alle bis oben auf angefüllt mit Papier, in die Sitzung des Senats der Vereinigten Staaten gebracht wurden, da nannte sie Senator La Follette „einen Schrei für die Menschlichkeit des Landes“. Senator Kenyon, der den Einspruch und seine Bedeutung in einer längeren Rede erörterte, ließ die sämtlichen Schriftstücke dann in der erwähnten Weise anordnen, und die große Zahl der Unterschriften sowie die gewaltige Länge, die die einzelnen Schriftstücke nebeneinander gelegt machen, erregten in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen. Kenyon sagte, wie wir amerikanischen Blättern entnehmen, über die Bewegung: „Die Unterzeichner dieser Eingabe sind nicht für die Engländer, sie sind nicht für die Deutschen, aber sie sind für die Amerikaner, für die Menschlichkeit, für das Christentum. Der Klang des Dollars kann nicht den Leidenschrei von den Schlachtfeldern Europas übertönen. Mag es auch erlaubt sein nach dem Völkerrecht, diese Dinge zu verkaufen; es ist nicht nach dem Sittengesetz!“



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



„Der Fluch der Schönheit“

(Monopol: Kunstmfilm, Zürich)

Ein alternder Mann und eine junge, schöne Frau südländischer Abkunft — ein ungleiches Paar — sind Graf Selbitz und Gräfin Vera!

Von der Aussicht auf Wohlleben und Luxus geblendet, hatte Vera, noch ein halbes Kind damals, den reichen Grafen Selbitz geheiratet, der von ihrer Jugend und Schönheit entzückt war. Aber sehr bald hatte sie einsehen müssen, daß diese Heirat, um die sie von so vielen beneidet wurde, für sie selbst der Anfang eines qualvollen Lebens wurde. —

Veras Lebensfreude, ihre Lebenskraft, die sich in jeder ihrer anmutigen Bewegungen verrät, ihr Durst nach Glück,

bilden einen schroffen Gegensatz zu der steifen Förmlichkeit des alternden Aristokraten, der sein Leben bereits ausgekostet hat und kein Verständnis für die Ansprüche besitzt, die eine junge Frau an das Leben stellen darf.

Nur Otto, der einzige Sohn des Ehepaars, wirkt wie ein Sonnenstrahl, der in das düstere Haus fällt. Mit hingebender Zärtlichkeit hängt er an seiner schönen heiteren Mutter, die für ihn der Inbegriff des Schönen und Edlen auf Erden ist. Graf Selbitz hat den Jungen auf die Ritterakademie geschickt, weil er Veras zu großen Einfluß auf den Sohn nicht wünschte und nur selten gestattet der Graf ein Wiedersehen von Mutter und Sohn, und jedesmal begleitet er sie und dämpft die Freude des Wiedersehens.

So stört er auch jetzt wieder die Geburtstagsfeier, die Vera für ihren Sohn geplant hat, und zu der sie seine sämtlichen Kameraden eingeladen hat. Sein Erscheinen wirkt wie lähmend auf die harmlose Freude der tanzen-den Jugend, ein kurzer steifer Abschied ist der Schluß der so heiter begonnenen Feier.

Eine Unterbrechung ihres eintönigen Lebens bildet seit Kurzem der regelmäßige Besuch des jungen Malers Edmund Wolfradt, der mit der Erlaubnis von Selbitz ein Bild der schönen Vera malt. Wolfradts Benehmen, seine Liebenswürdigkeit und heitere Lebensauffassung lassen ihn schnell den Weg zum Herzen der einsamen Frau finden. Vera findet in seiner heissen, anbetenden Liebe Erfaß für alles, was ihr das Leben an der Seite des alten Gatten versagt hat.

Ihr heimliches Glück ist nicht von langer Dauer. Der Graf schöpft Verdacht und schickt Wolfradt in schroffer Art aus dem Hause. Vera will ihre Liebe nicht entbehren und sie gewährt dem Maler von nun an heimliche Zusammenkünfte. — Selbitz überrascht die Beiden, als sie im Begriff sind, sich nachts in der Halle des Schlosses zu treffen. Sein Haß gegen die Frau, die ihm diese Schande angetan hat, ist grenzenlos — eine Verzeihung ist bei seinem harten, unbeugsamen Charakter ausgeschlossen. Selbitz scheidet freiwillig aus dem Leben und läßt Vera mit dem Bewußtsein, ihn in den Tod getrieben zu haben, zurück. —

Ein Jahr ist seit dem Tode des Grafen vergangen. Veras Ehrlichkeit hat sich gefräbt über den Verlust Trauer zu heucheln, die sie nicht empfindet. Ihre Vollnatur verlangt nach Glück und Liebe, und sie nimmt beides, wo es sich bietet, ohne Rücksicht auf ihre soziale Stellung. An einem Abend muß die Gräfin Selbitz es sich daher gefallen lassen, in einem eleganten Restaurant von allen gemieden zu werden, die es sich einst zur Ehre anrechneten, in ihrem Hause zu verkehren. Vera beschließt, sich an der hypokritischen Gesellschaft zu rächen. Sie will ihr zeigen, wie gänzlich gleichgültig ihr die „Gesellschaft“ ist und lädt den im Restaurant konzertierenden Zigeunerprimas ein, an ihrem Tische Platz zu nehmen. Unter den Augen sämtlicher Anwesenden beginnt sie mit Fodor Janczi zu flirten. Sie geht sogar soweit, den Kapellmeister in ihr Haus einzuladen, um mit ihm zu musizieren. Bei einem der Besuche trifft Janczi mit Wolfradt zusammen. Der Maler muß einsehen lernen, daß er Veras Liebe

versoren hat, und daß ihre Leidenschaft jetzt dem Zigeuner gehört.

Inzwischen ist Otto noch immer im Alumnat und er schreibt sehnseitige Briefe an seine schöne Mutter. Einer der Kameraden, Kurt von Versen, ein frühreifer Junge, teilt Ottos Schwärmerei für die schöne Gräfin Selbitz, und als er eines Tages auf Urlaub geht, erbietet er sich, Ottos Mutter aufzusuchen, und ihr Grüße zu bringen.

Otto schickt seiner angebeteten Mutter Blumen durch den Freund, und Kurt verspricht, sie selber abzuliefern. In seinem Elternhause erfährt Versen, daß Gräfin Vera von der Gesellschaft geächtet worden ist und daß er nicht zu ihr gehen dürfe. Kurt schickt daher Ottos Blumen mit einem kurzen erklärenden Brief an die Gräfin. — Es ist ein sehr bitterer Augenblick für Vera, als sie die Zeilen, die der Freund ihres Sohnes geschrieben hat, liest.

Als Kurt wieder zur Schule zurückgekehrt ist, erwartet Otto mit Spannung seinen Bericht über die Mutter. Zu seinem Erstaunen muß er erfahren, daß sein bisher treuer Kamerad Kurt von ihm nichts mehr wissen will. Vor Zeugen über die Ursache des sonderbaren Benehmens befragt, antwortet ihm Kurt in jugendlicher Grausamkeit: „Ich will nichts mehr mit Dir zu tun haben, deine Mutter ist eine schlechte Person!“ Der arme Otto ist zu Tode erschrocken. Dann übermannt ihn der Jähzorn. Er will die Beleidigung seiner geliebten Mutter rächen und verzeigt Kurt mit dem Fechtsäbel einen wichtigen Schlag. — Die Folge dieses Streites ist Ottos Entlassung aus dem Institut. Als er nach Hause kommt, findet er seine Mutter im Kreise ihrer Verehrer. Er begreift nicht, was es zu bedeuten hat, und Gräfin Veras Mutterliebe ist stark genug, seine Jugend und Unverdorbenheit zu achten: sie schickt die lästigen Freunde fort. Kurze Zeit versucht Vera in dem täglichen Zusammensein mit dem Sohne Glück und Freude zu finden; aber bald sieht sie ein, daß ihr Haus nicht mehr geeignet ist, einen heranwachsenden Sohn zu beherbergen. Sie trennt sich von ihm und nimmt dankbar das Anerbieten eines ehemaligen Lehrers von Otto an, der sich für die Zukunft des begabten Jungen lebhaft interessiert. Otto wird in eine große Schiffsbauanstalt gebracht und so dem bösen Einfluß des mütterlichen Heimes entzogen.

Zehn Jahre sind wieder vergangen und Otto ist zu einem stattlichen Manne herangewachsen. Er hat sich durch Begabung und Fleiß ausgezeichnet und hat es zu einer Stellung gebracht, die ihm das volle Vertrauen seines Chefs sichert. Auch in der Familie des Fabrikbesitzers Manes ist er ein gern gesehener Guest geworden. Die einzige Tochter Lizzy hat ihm ihr Herz geschenkt, und der Vater ist mit der Wahl einverstanden.

Das glückliche Paar beabsichtigt, in Gesellschaft des Vaters zu Ottos Mutter zu reisen, damit Gräfin Vera ihre zukünftige Schwiegertochter kennen lernt.

Als Otto mit Braut und Schwiegervater in Veras Hotel kommen, finden sie die schöne Gräfin in einer so peinlichen Umgebung, daß der Vater Lizzys die ganze Situation sofort übersieht und mit seiner Tochter das Haus verläßt und abreist.

Er hinterläßt einen Brief für Otto, in dem er ihm die Wahl stellt — entweder sich von seiner Mutter loszusagen, oder Lizzy aufzugeben. — Otto bleibt bei der Mutter, die er immer noch für rein und schuldlos hält.

Glücklich in Gesellschaft seiner geliebten Mutter vergehen zwei Wochen für Otto, aber Veras unsterter Charakter und heißes Blut verlangen neue Anregung und so bricht dann das Verhängnis herein! Otto ist spät abends im Park spazieren gegangen. Als er wieder durch die Halle zurückgehen will, hört er, wie die verschlossene Tür von außen geöffnet wird, und ein Mann hereinschleicht. Wohin er will, kann Otto nicht zweifelhaft sein, denn als Otto das Licht einschaltet, erkennt er Kurt von Versen, den jüngsten, glühendsten Verehrer seiner Mutter. In maßlosem Schmerz über den Verlust seiner angebeteten Mutter, deren Bild für immer in seinem Innern befleckt bleiben muß, bricht er fast zusammen. Versen ist gegangen — und nun steht Otto seiner Mutter gegenüber. Ihr Flehen um Verzeihung weiß er zurück — in ihm ist alles tot. Er stürzt fort in das Arbeitszimmer des Vaters. Mit zitternder Hand schreibt er einige Zeilen — dann greift er zur Pistole.

Vera, die den Schuß gehört hat, kommt hereingerannt. Sie findet Otto tot. Auf dem Zettel steht nichts, als die Worte: „Jetzt weiß ich, warum mein Vater gestorben ist.“

Leblos bricht die Mutter zusammen neben dem geliebten Sohn, den sie in den Tod geschickt hat, wie einst den Vater.



Verschiedenes.



— **Kino und Wirklichkeit.** Eine junge Pariser Malerin, die mit einem im Feld stehenden Juristen verlobt war, erhielt vor einiger Zeit die Nachricht, daß ihr Bräutigam gefallen sei. Die Mitteilung wurde später dahin berichtigt, er sei nur vermisst. So klammerte sich die Malerin an die Hoffnung, daß er vielleicht gefangen sei. Eines Tages besuchte sie eine Kinematographentheater auf dem Boulevard des Italiens. Hier wurden unter anderm Bilder von Schwerwundeten gezeigt, die zum Verbandsplatz gebracht wurden. Ein Soldat, der zuerst vorbeigetragen wurde, schlug durch eine unfreiwillige Bewegung das Täkken zurück, das sein Gesicht verdeckte. Mit einem Schrei sprang die junge Französin von ihrem Sitz: „Das ist Ernest, Ernest!“ Sie brach zusammen, und man brachte sie krank nach Hause. Eine Untersuchung ergab, daß sie recht gesehen hatte. Es war wirklich ihr Verlobter gewesen, den sie hier zum letztenmal gesehen hatte; denn einige Tage später war er infolge der erlittenen Verwundung gestorben.

— **Der Film in der Technik.** Eine neue Bereicherung der Debatte über „neue Kinoziele“ brachte ein Filmvortrag, den die Gesellschaft für Kraftfahrfkunde ihren Mit-